Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 40

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Toggeli.

Eine Plauderei von . . . .

Als wir noch in den Bergen wohnten, half uns in allen Zeiten außerordentlichen Arbeitsandrangs, in allen Nöten des Dienstbotenwechsels oder anderer Fährlichkeiten ein altes kleines Jungfraueli, Namens Käteli Ziebold, aus.

Eigentlich wußten wir nicht, wie alt es war, denn es sah aus wie ein rotbackiger, zäher Winterapfel und war trotz dem dünnen graubraunen Zöpfchen gar hurtig und allezeit lustig, so daß in seinen beweglichen Aeuglein und den vielen Fältchen drum herum Jugend und Alter beständig durcheinander spielten.

Es bevölkerte unser weites altes Haus mit allerlei Wesen, die nicht in der Naturgeschichte zu finden sind. Wenn zum Beispiel das Feuer in dem großen Kachelofen nicht brennen wollte, war Käteli überzeugt, daß die Erdmännlein ihm wieder zu Leide lebten, gerieten im Garten die Bohnen nicht wie sonst, so waren die roten Mäuslein im Kalender dran schuld und wenn nachts mißtöniges Käuzleingeschrei die Dunkelheit und Stille durchbrach, so erkannte es darin mit Grauen das „Dürsteghck", ein unsagbar schreckliches, noch von keinem menschlichen Auge erblicktes Wesen, das durch die Luft fährt und von dessen Atem man ein dickgeschwollenes Gesicht bekommt.

Der aufsätzigste dieser Plagegeister war aber doch das Toggeli, und da es seine Tätigkeit in den verschiedensten Formen ausübte und uns auch jetzt noch weiter plagt, sind wir sehr geneigt, an seine Existenz zu glauben. Aus dem reichen Anklagematerial seien hier nur einige, die Tätigkeit des Toggeli charakterisierende Erlebnisse mitgeteilt:

Durch das Haus ging der Ruf: „Schnell den Holzhausschlüssel her, der Peter Ufenast ist da mit dem buchenen Klafter!" Doch nirgends fand sich der Schlüssel; jedes Küchentablar ward durchsucht, ein Wasserkessel umgeschossen, unter Tische und Bänke gekrochen, geangstet und geschmäht; man wußte ja, daß er doch erst da gelegen hatte, und draußen scharrten die Rosse, pressierte der Ufenast, alles umsonst. Das Kätele allein schälte unentwegt seine Erdäpfel, es war sicher, daß man den Schlüssel nicht finde, „'s Toggeli sitzt ja druf, da mueß me warte, bis es drab geit".

Nachdem das Holz vor dem verschlossenen Holzhaus abgeladen und Ufenast fortgefahren war, kam das Züsi aus der Schule heim und nahm sein Körblein aus der Ecke, um Obst aufzulesen. „Da liegt er ja, der Schlüssel!" schrie männiglich, das Käteli aber bemerkte: „He ja, 's Toggeli isch halt jetzt drab gange, drum gseht me ne, er isch geng daglege." —

Das war auf dem Lande, man war noch nicht so ganz geneigt, Käteli beizupflichten, denn solche Ereignisse, wie das obenerwähnte, kamen verhältnismäßig selten vor. Aber als wir nun in die Stadt gezogen waren, da mehrten sich die Indizien, und jetzt müssen wir sagen: Das Käteli hatte weiter gesehen als wir, es stimmt mit dem Toggeli.

Heute ist der Tag, da man die Lebensmittelkarten einlösen soll, also schnell die grüne Ausweiskarte her — aber wo ist sie? Alles liegt schön beisammen im Schublädli, nur die grüne Karte nicht, die Hauptsache.

Sie muß doch da sein, es lag ja stets alles beisammen! Alle Fächer werden durchwühlt, hastig auf- und zugeschlossen, Bücher durchblättert, Brieftaschen um- und ausgekehrt — die Karte ist und bleibt verschwunden. Demütig und schamrot erbittet man beim Lebensmittelamt ein ungern gewährtes Duplikat und geht mit der unheimlichen Empfindung heim, daß es unmöglich sei, gegen solche Mächte in Zukunft sich zu wappnen, daß aber ein Triplikat zu erlangen noch unmöglicher wäre.

„Wer hat den gelben Brief weggenommen, der hier bereit lag?" heißt es an einem andern Tag.

Der Hausherr durchwühlt aufgeregt die Papierstöße auf Tischen und Gestellen, der Mann, der den Brief haben sollte, wartet ungeduldig, denn sein Zug geht in einer Viertelstunde ab; alles wird umgekehrt, Asche gestreut, Bücherstöße fallen herunter (denn auch die Anziehungskraft der Erde ist in solchen Momenten größer wie sonst), alles umsonst. Der Mann muß ohne den gelben Brief abziehen, um dessenwillen er extra den weiten Weg gemacht.

„Wo sind nur meine schwarzen Handschuhe hingekommen und das Täschchen mit dem Tram-Abonnement? Gestern waren sie in der Schublade und jetzt ist es, als hätte die Erde sie verschlungen."

„Es eilt! Das Rendezvous findet in 10 Minuten statt, die Bestellten warten bei der Tramhaltestelle." Wieder werden in wilder Hast Schubladen herausgezogen, Schachteln durchwühlt, hängen sich Spitzen in Häklein ein, zerknittern frischgebügelte Kräglein — es nützt alles nichts, man muß ohne das Gesuchte fort.

Und wie damals auf dem Lande, so ging's auch hier: Die grüne Ausweiskarte erschien plötzlich wieder in aller Unschuld, so daß man sich ein zweites Mal vor dem hohen Gerichtshof des Lebensmittelbeamten demütigen und eingestehen mußte, daß sie nur verlegt war.

Der gelbe Brief lag da, wo er immer gewesen, und niemand begriff, daß man ihn nicht sah.

Die Handschuhe kamen auch zum Vorschein, nachdem man seufzend ein neues Paar gekauft hatte; sie hatten sich tückisch in einen Schachteldeckel gepreßt und fielen im geeigneten Moment wieder herunter.

Solcher Beispiele wären unzählige zu berichten, und wenn man in den Häusern herumfragte, so würde das Schuldbuch des Toggeli so dick und groß, daß man in unsrer papierarmen Zeit das Papier dazu gar nicht aufbrächte.

Es hat's namentlich auf die Nervösen abgesehen und muß sich das Bäuchlein halten vor Lachen, wenn sie mit hastigen Bewegungen und roten Köpfen herumsausen. Die Ruhigen und Ueberlegten machen ihm weniger Spaß, es läßt sie in Ruhe, darum können sie die Not der armen Geplagten nicht begreifen.

Wer aber das Toggeli kennt, wird demütig vor sich selber und duldsam gegen andere, denn wie das Käteli Ziebold sagte: „Da cha me nüt mache."

Krieg und Frieden.

Bericht vom 27. September bis 3. Oktober.

Eine Fülle von Ereignissen, die sich überstürzen. Das Merkwürdigste die Kapitulation Bulgariens. Merkwürdig vor allem durch die unaufgeklärten Gründe und die geheimen Begleithandlungen. Als nach dem Bukarester-Frieden infolge der unbefriedigenden Lösung der Dobrudschafrage der deutschfreundliche Radoslawow gestürzt und durch Malinow ersetzt wurde, da warnten einige Berliner Blätter. Malinow aber versicherte seine unwandelbare Bündnistreue. Solange die Hochflut der deutschen Offensive gegen Westen wogte, besaß diese Treue reale Hintergründe. Seit dem 18. Juli änderten sich diese Voraussetzungen. Zar Ferdinand überzeugte sich auf einer Deutschlandreise vom wahren Stand der Dinge. Nach seiner Rückkehr oder schon während seines Aufenthaltes änderte Bulgarien seine diplomatische Geheimschrift. Verhandlungen mit der Entente begannen, die zwar in Sofia als Lügen bezeichnet wurden, aber nachweisbar waren durch Proteste der Serben und Griechen gegen allfällige Zugeständnisse der Großmächte gegenüber Bulgarien. Es erfolgte darauf die erfolgreiche, beinahe verdächtig erfolgreiche Offensive der Serben, die gefolgt war von einem Zusammenbruch der bulgarischen Flügel östlich des Vardar und westlich von Monastir. Die Vardargruppe der Serben nahm talaufwärts eilend Veles und Uesküb. Die über den Vardar gesetzten Truppen eroberten Istip und Kotschana; Engländer und Griechen südlich davon Strumitza und das ganze Tal bis an die Struma.

Nördlich von Monastir fielen Prilep, Babuna, Kruschewo, Kitschewo. Die Westgruppe wird damit nach Albanien hinein in den Rücken der Oesterreicher geworfen. Ein Sieg, der nicht vollständiger sein könnte: Ungezählte Tausende von Gefangenen, über 300 Geschütze fielen den Armeen Franchet d'Espereys in die Hände. Dann kam, vielleicht längst vorbereitet, das Waffenstillstandsangebot der Regierung, unterstützt vom ganzen Regierungsblock und dem König. Berlin und Wien wurden im Unklaren gehalten durch neue Treuschwüre des Zaren, sowie durch anfängliche Meldungen von einem angeblichen Privatvorgehen Malinows und einer möglichen Gegenbewegung, die aber ausblieb. Deutsche und österreichische Truppen besetzten Sofia. Divisionen marschieren von Ungarn und Rumänien her. Man hoffte auf die Gegenaktion. Es kam Hoffnung verheißend die Nachricht von der Ablehnung des bulgarischen Angebots, jedoch wolle der Ententegeneral die Abordnung empfangen. Am Sonntag empfing Franchet d'Espery die bulgarischen Unterhändler. Am Abend spät war der Waffenstillstand unterzeichnet. Bulgarien hat sofort zu demobilisieren, seine Eisenbahnen an die Alliierten zu übergeben, Sofia von Ententetruppen besetzen zu lassen und alle durch den Bukaresterfrieden von 1913 an Serbien und Griechenland gefallenen Gebiete, die sofort von Ententetruppen besetzt werden, zu räumen. Die Sobranje hat den Schritt der Regierung gutgeheißen.

Was nun kommen wird, ist schwer zu sagen. Wenn Deutschland Reserven genug hat, um den vielleicht 800,000 Mann Ententetruppen den Weg nach Serbien und den Zutritt zur Orientbahn Sofia-Adrianopel zu versperren, dann kann Bulgarien leicht zum Kriegsschauplatz werden. Es hängt aber viel vom Verhalten Bulgariens ab, ob es dazu kommt. Die ganze Lage könnte leicht die ungeheuerlich scheinende Wendung bringen, daß Bulgarien, um nicht Schlachtfeld zu werden, die deutschen Truppen und Offiziere, bisherige Kampfgefährten, aus dem Lande zu treiben sucht. Von da zur neuen Erhebung Rumäniens, das geheime Kronräte und Truppenbewegungen in der unbesetzten Moldau aufweist, wäre es nicht mehr weit, und wenn es einmal so weit wäre, dann bliebe der Türkei nichts anderes übrig, als zu kapitulieren. Auch sie hat in Palästina im ganzen über 60,000 Gefangene und gegen 400 Geschütze verloren.

Man darf indessen die dreiviertel Millionen der Entente im Balkan nicht überschätzen und nicht auf den ersten Schlag von ihnen entscheidende Aktionen, wie zum Beispiel die Vertreibung der Deutschen aus Rußland, erwarten. Hier aber liegt der Schwerpunkt. Wenn der Fall Konstantinopels auch tatsächlich das wichtigste positive Kriegsziel der Deutschen, die Herrschaft Mitteleuropas im vordern Asien und dem Balkan mit einem Schlag vernichten würde, so bedeuteten doch negativ, d. h. für die Versorgung und Verteidigung, die zwei Balkanstaaten nichts, die osteuropäischen Länder alles. Und solange es gelingt, durch die politische Zweiteilung Rußland zu zersplittern, indem man in Moskau den roten Terror, im Süden einen gemäßigten Großgrundbesitz stützt, so lang besitzt man die wichtigste Kornkammer, die freiwerdenden Kolonialarmeen in Syrien und Mesopotamien aber würden nur zum Teil für einen europäischen Krieg verwendbar sein. Es versteht sich deshalb, daß man in Wien und Berlin viel weniger nach dem Osten schaut als nach dem Westen, wo gegenwärtig Großschlachten von unerhörten Dimensionen toben. Die Kampffront umfaßt nun im ganzen 200 km. Die eingebrachte Beute während der letzten acht Tage 750 Geschütze und 60,000 Gefangene. Der Geländegewinn der Entente fünfmal das in Monaten eroberte Gelände der Sommeschlacht. Die Gefangenenzahl bedeutet die Einbuße von vier Divisionen. Die Geschützbeute in Palästina, Macedonien und dem Westen seit dem 18. Juli summiert sich auf über 3800. Als wichtigsten Kampfraum betrachten die Deutschen das Frontstück zwischen Suippe und Maas. Sie warfen alle verfügbaren Reserven hierhin, um die Rückenbedrohung der westlichen Linien abzuwehren. Trotzdem rückten die Franzosen westlich, die Amerikaner östlich der Argonnen in einer mittleren Tiefe von 10 km bis auf die Linie Auberive-Sommepy-Ardeuil-Bonconville-Exermont-Brieulles vor, 300 Geschütze und 25,000 Gefangene als Hauptgewinn buchend. Anschließend an die große Schlachtfront bildete sich eine Rückzugszone der Deutschen zwischen Vesle und Ailette; in 10—12 km Tiefe wurde die Linie unter Nachhutkämpfen bis Anizy-Oise-Aisnekanal, Aisnelinie zurückgenommen. Pinon, Allemant, Jony, Aiszy, Fort Malmaison, die langumstrittenen, sind französisch, der Westteil des Chemin des Dames also erobert. Die mit Reserven schwach bedachte Front zwischen Arleux und La Fère erlitt zwei große Einbrüche durch die englischen Angreifer. Die Linie von Gonnelieu über Moeuvres nach Arleux wurde südlich von Cambrai über Marcoing und den Scheldekanal bis Crèvecoeur und Rumilly südlich der Stadt vorgeschoben. Nördlich der Stadt drangen überflügelnd die Angreifer bis Ramillies jenseits der Straße Donai-Cambrai vor. Eine Tiefe von 12 km, Cambrai vor dem Fall, das ist das Ergebnis. Die Hindenburglinie, ein durchaus nicht begrenztes System von Befestigungen, ist nicht unerschütterlich. Die zweite Einbruchsgruppe überschritt den Kanal bei Bellenglise und Bellicourt, drang bis Nauroy-Lehancourt vor, Catelet von Süden, St. Quentin von Norden flankierend. St. Quentin fiel. Weitere 25,000 Gefangene, im ganzen über 300 Geschütze erhöhen die Gesamtverluste. Der Rest der Beute, 10,000 Gefangene und 150 Geschütze wurde bei Ypern gemacht, wo Belgier und Engländer überraschend vorstießen, über 15 km tief bis vor Roulers; das ganze blutgetränkte Gefilde zwischen Dixmuiden-Wytschaete-Paschendaele wurde weit überschritten. Die Deutschen melden den Rückzug auf die vorbereiteten Linien Handzeme-Roulers und Roulers-Menin; in eine strategisch geradezu unwahrscheinliche Winkelstellung. Vielleicht wird die Küste nur so lange gehalten, bis die aus Holland gemeldete Wegschaffung der großen Küstengeschütze vollzogen ist. Die Aufgabe der flandrischen U-Bootsbasis würde das praktische Ende der Annexionspolitik gegen Belgien bedeuten, wie der Fall Konstantinopels das Ende des Berlin-Bagdadtraumes.

Das schlimme bulgarische Ereignis, die militärische Krisis im Westen, die politische Krisis im Innern haben des Grafen Hertling neugefestigte Kanzlerschaft plötzlich neuerdings erschüttert und seinen Rücktritt erzwungen. Der Kaiser will „Männer" berufen, „die vom Vertrauen des Volkes getragen werden". Er will, daß das Volk mehr als bisher Anteil nehme an den Rechten und Pflichten der Regierung. Also immer noch leider, heißt es: „Ich, der Kaiser, will." Die Nationalliberalen fordern auch immer noch belgische Garantien und Angliederung des Baltikums. Hintze, der sein Portefeuille dem Kaiser zur Verfügung stellte, soll zwischen den Mehrheitsparteien vermitteln. Zentrum und Mehrheitssozialisten unter sich sind eins geworden. Ihr Kanzlerkandidat sollte Payer sein; er lehnte ab. Man nennt auch den Vermittlerkandidaten Brockdorf-Ranzau, den Prinzen Max von Baden, die Konservativen v. Rödern und v. Beseler, scharfe Junker. Hertling selber soll Bethmann-Hollweg empfohlen haben; man mag es einen politischen Scherz nennen.

Inzwischen hat plötzlich der preußische Herrenhausausschuß das gleiche Wahlrecht mit einer Zusatzstimme für 40jährige angenommen. A. F.

Aus „Wandersprüche" von U. W. Züricher.

Freilich, Erlöser sind nötig, so fühlen bestellte Vermittler. Hülfen die Menschen sich selbst, wären die Priester geprellt.

*

Nur wer die Klippen erkennt, segelt verläßlich im Meer.